

41 Jahre am Leben, davon 20 Jahre drogensüchtig – und jetzt ein Medienstar

Der Klaus Kinski vom Letten

VON BARBARA LUKESCH

WEIN 2.2. 61/61

In den nächsten Wochen werden Fotos, die Armin Parpan zeigen, an den Plakatwänden der Stadt Zürich hängen. Da sitzt er zunächst zusammengesunken am Boden, rappelt sich auf einem zweiten Bild auf, um schliesslich stehend alle Leidensgenossen zu beschwören, den Kampf gegen die Drogen nicht aufzugeben. Der damit verbundene Spendenaufruf zielt darauf, die Gemeinschaft Arche, eine private Einrichtung im Drogenbereich, zu unterstützen.

Armin Parpan ist kein Schauspieler, der sich nach dem Fototermin im Studio von Alberto Venzago wieder umgezogen und anderen beruflichen Aktivitäten zugewandt hätte. Armin Parpan macht Werbung in eigener Sache. Kaum ein anderer verkör-

VORZEIGEFIXER Seine zahlreichen Krisen bewältigte er mit dem «Gift». Auf dem Zürcher Letten hat er sich als «Pressesprecher» einen Namen gemacht. Jetzt kämpft Fixer Armin Parpan auf Plakaten gegen Drogen. Porträt eines Porträtisten.

pert den Slogan der dreiteiligen Plakatserie so wie er: «Get up, stand up, don't give up the fight!» Dies ist das Lebensmotto des 41-jährigen Bündners, der seit zwanzig Jahren drogensüchtig ist.

Armin Parpan ist tatsächlich ein Stehauf-Mann. Sein Leben ist die unendliche Geschichte von Absturz und Rettung, von Krise und Linderung – seit kurzem auszugsweise auch ausgetragen auf öffentlichem Parkett.

Sommer auf dem Lettensteg. Armin Parpan kniet vor einer Kartonschachtel mit Fixerutensilien, sauberen Spritzen, Nadeln und frischem Wasser und hilft einer jungen Frau, ihren Stoff in einem Löffel über einem Feuerzeug aufzulösen. Er gilt als guter Filterfixer, als einer, der sein Handwerk versteht, von dessen sicherer Hand sich mancher Junkie auf dem Entzug einen «Schuss» setzen lässt. Er trägt ein ärmelloses schwarzes T-Shirt, das muskulöse Arme voller Tätowierungen entblösst; seine wilden langen Haare und das kantige Gesicht mit den vollen Lippen lassen an Klaus Kinski denken. Beim Fototermin befand er sich in einer schrecklichen Krise. Er war obdachlos, arbeitslos und völlig besessen von der «Gier, sich vollzupumpen mit allem, was Gott verboten hat». Zwanzig, dreissig «Schüsse» pro Tag jagte er sich in die kaput-

ten Venen, um den Schmerz zu betäuben, den das Ende einer langjährigen Beziehung verursacht hatte.

Armin P. hat zu viel Schmerzliches in seinem Leben erlebt, zu viele Menschen verloren, zu viel Gewalt ertragen, als dass er noch trauern könnte. Krisen bewältigt er mit dem «Gift». Er sagt: «Ohne Drogen hätte ich mich schon lange an einen Baum gehängt.»

Als Sohn einer Jenischen, die schwer medikamentensüchtig und während siebzehn Jahren psychiatrisch interniert war, wurden er und seine drei Schwestern bald einmal zu Opfern der Aktion «Kinder der Landstrasse». Hin und her gestossen zwischen Heimen, erniedrigt, gedemütigt, wuchs in ihm früh die Gewissheit, «ein Mensch zweiter Klasse zu sein». Erst war es seine Abstammung, mit zwanzig Jahren die Drogen-

sucht – die Folgen waren dieselben: gesellschaftliche Ächtung und Ausgrenzung.

Das Unglück heftete sich an seine Fersen. Als Kind verbrachte er lange Monate im Spital und

verlor seine Milz, nachdem ein Auto ihn überfahren hatte. Bei einem Autounfall, den er als 19-jähriger verursachte, starb sein Schwager; er selber trug einen zertrümmerten Oberschenkel davon, der ihn zignmal ins Spital unter das Messer der Chirurgen zwang. Nachdem die Ärzte ihm während eines vollen Jahres Morphium gespritzt hatten, war er süchtig. «Von da an», so erinnert er sich, «stimmte es im Kopf einfach nicht mehr.» An das Absetzen der Droge war nicht mehr zu denken.

Experte für Atomcocktails

So wurde Armin Parpan zum «Giffler». Als gelernter Laborant und Sohn eines Chemikers begann er, seine eigenen sogenannten «Atomcocktails» zu brauen, klaute dem Vater die Fachbücher und wurde innert Kürze zum «Drogenexperten». Die Sucht entwickelte sich zum alles beherrschenden Thema seines Lebens. Seine drei Schwestern wurden ebenfalls drogenabhängig; seine Freundinnen waren es in aller Regel auch.

Trotzdem gab es Jahre, in denen er nahezu drogenfrei lebte, Phasen, in denen es ihm gelang, der Sucht etwas entgegenzusetzen. Damals zum Beispiel, als er Vater einer kleinen Tochter wurde. Oder in jenen Jahren, in denen er eine Freundin hatte, ein ei-

genes Putzgeschäft aufbaute und mit Kollegen zwei Liegenschaften im Gesamtwert von 4,7 Millionen Franken sanierte. Doch dann gingen auch diese Beziehungen auseinander, scheiterten, wie halt Partnerschaften scheitern können. Im Nu verfixte er zwei Autos und stand wieder vor dem Nichts.

Je älter Armin Parpan wurde, um so tiefer stürzte er in solchen Situationen ab. Immer düsterer wurden die Zukunftsperspektiven, immer gravierender die gesundheitlichen Probleme, die sein athletischer Körper nach aussen noch eine Zeitlang zu kaschieren vermochte. Armin Parpan hat Magenbeschwerden, weiss um seine chronische Gelbsucht, trägt die Abszesse und Ödeme an den Armen. Die Entzugserscheinungen, die er spürt, wenn der Stoff knapp ist, sind mit der Zeit immer unerträglicher geworden. Ganz zu schweigen von den Depressionen, die ihn in der Kälte des Winters und der Weihnachtszeit niederdrücken.

Gleichzeitig entwickelte er allerdings auch Überlebensstrategien und lernte die Gesetze der Gasse. Wer ihm die Zigaretten kauft, muss mit Hieben rechnen. Ausgestattet zudem mit einem starken Beschützerinstinkt insbesondere gegenüber Frauen, rastet er aus und wird tötlich, wenn ein Dealer eine Bekannte von ihm anpöbelt. Laut und unflätig zieht er die Grenzen gegenüber jenen, die ihn übers Ohr hauen wollen.

Noch vor nicht allzu langer Zeit traf ihn Gewalt in ihrer subtileren Form. Da drehte ihm ein Fixer seine gebrauchte Spritze an, ein HIV-Positiver. Dieses Erlebnis traf Armin Parpan ins Mark. Ein emotionales Wechselbad aus Hass, aber auch Angst vor einer Ansteckung stürzte ihn in eine derartige Krise, dass mancher seiner Kollegen meinte, es sei um ihn geschehen. Vollgepumpt mit Heroin und Kokain wie vielleicht noch nie in seinem Leben, wankte er nahezu besinnungslos über das Lettenareal und war kurz davor aufzugeben.

Jetzt hat er einen Freund. Vor zwei Jahren lernte er ihn kennen, einen Zürcher Drogenfachmann, zu dem sich nach anfänglichem Misstrauen eine persönliche Beziehung entwickelt hat. Zum erstenmal ist damit ein Kontakt geknüpft, der ihn ein Stück weit aus der Szene hinausführt, der ihm das sogenannte normale Leben wieder näherbringt. Sein Freund hält ihm kleinere Jobs zu, die der Fixer zuverlässig erledigt. Parpan hilft beim Umbau von Wohnungen, topfte im Zürcher Sozialamt Pflanzen um, verteilte mehr als 3000 Exemplare des Drogenfachblatts «Sugarless» und entpuppte

sich als begnadeter Unterschriftensammler für die Drogenlegalisierungs-Initiative Drolég.

In jener Zeit traf er zum erstenmal auf Journalisten und Fernsehleute. Er gab Interviews, damals noch als «Carlo S.», weil er

glaubte, den Schutz der Anonymität zu benötigen.

Plötzlich war Armin Parpan wer. Erstmals in seinem Leben spürte er so etwas wie Respekt und eine Art Wertschätzung seiner Existenz als Fixer. Er war nicht länger nur «die Drecksau», «die Null», «das Nichts», plötzlich hatte er Termine, das Schweizer Fernsehen lud ihn ein, Journalisten aus dem In- und Ausland suchten ihn und wollten sein Wissen, seine Informationen aus der Szene.

Heisse Insiderstories

Auf dem Letten habe er jetzt eine Art «Vorbildfunktion», da man wisse, dass er den Journalisten «keinen Mist» erzähle, sondern sich für die Anliegen der Fixer einsetze. Bei der Polizei gelte er als «Herr Parpan, der Fernsehstar» und genieße schon fast eine Art Vorzugsbehandlung. Und – ganz entscheidend – es sei ihm gelungen, seinen Drogenkonsum zu reduzieren und dank der Einnahme von Methadon auch eine gewisse Distanz zum Letten zu bekommen.

Nun ist es allerdings nicht so, dass sich Armin Parpan für jede Zeitung beziehungsweise jedes Projekt hergeben würde. Fühlt er sich ausgenutzt, reagiert er störrisch und widerspenstig. Das bekam beispielsweise jener Journalist von der Migros-Zeitung «Brückenbauer» zu spüren, der Armin Parpan bis auf die Krankenstation «Sunneegge» verfolgte, um ihm ein paar Fragen zu stellen: Mit der Migros hat der Fixer nämlich nichts mehr am Hut. «Erst gibt die Migros uns die Schuld an Umsatzeinbussen und tut alles, um uns zu verjagen», kritisiert er, «und nachher meint sie, aus einem dummen Fixer lasse sich doch mindestens noch eine heisse Insiderstory herausholen. Nein danke. Mit mir nicht.»

Auch jenem Projekt eines Zürcher Museums, das zum Thema Drogen eine Ausstellung vorbereitet und ihn um seine Mithilfe gebeten hat, steht er skeptisch gegenüber: «Es stinkt mir, die Sensationslust der Bürger zu befriedigen. Erst würden sie uns am liebsten an die Wand stellen, und nachher gehen sie ins Museum und begeilen sich an uns.»

Armin Parpan zieht eine deutliche Trennlinie zwischen einem Fixer und einem Junkie. «Fixer», sagt er, «haben noch eine persönliche Linie, während Junkies selbst ihre Grossmutter verkaufen würden, ihre Freunde reinlegen und ihre Frauen auf den Strich schicken.» Diese Einsicht verbot ihm

eines Tages auch das Dealen, mit dessen Hilfe er sich in den frühen Jahren seiner Drogensucht über Wasser gehalten hatte.

Seine persönliche Zukunft plant er in kleinen Schritten. Er weiss nur allzu gut, wie schnell das Leben eines Fixers über den Haufen geworfen werden kann. Zunächst will er seine gesundheitlichen Probleme wie die Ödeme an seinen Armen aus der Welt schaffen und sich besser ernähren. Daneben richtet er sich seine kleine städtische Wohnung ein, die er vor kurzem bezogen hat, mischt sich Möbel und Geschirr im Brockenhaus und ist auf der Jagd nach einem billigen Fernsehapparat. Mit seinen kargen 920 Fürsorge-Franken pro Monat kann er sich keine grossen Sprünge leisten. Irgendwann will er dann auch mal den Aidstest machen lassen, vor dem er sich bisher gefürchtet hat – ja, und mit den Drogen will er ganz aufhören: «Aber das braucht seine Zeit, da mach' ich mir inzwischen keine Illusionen mehr.»

Anyway, Armin Parpan, don't give up the fight! ☺